

Sharon
Ashwood

SEELENKUSS

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Sabine Schilasky

Knaur Taschenbuch Verlag

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel *Unchained* bei Signet Eclipse, New York.

Gerne empfehlen wir Ihnen weiteren spannenden Lesestoff aus unserem
Programm – schreiben Sie einfach eine E-Mail mit dem Stichwort
»Seelenkuss« an: fantasy@droemer-knaur.de

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe Juni 2011
Copyright © 2010 by Naomi Lester.
Copyright © 2011 für die deutschsprachige Ausgabe
bei Knaur Taschenbuch.
Ein Unternehmen der Droemerschen Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.
Published by arrangement with NAL Signet,
a member of Penguin Group (USA) Inc.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Kathrin Stachora
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: FinePic®, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-50884-8

Für Dad.

*Ich frage mich, was du von alldem hier gehalten
hättest.*



Einen schönen guten Abend, Mädels, Ghule und Reißzahnige dort draußen, und einen fröhlichen ersten April! Ihr lauscht der Samtstimme von Errata Jones auf 101.5 FM, die vom wunderschönen Fairview-Campus aus zu euch schwebt. Ich bin heute Nacht eure Gastgeberin auf CSUP, dem Sender, der das ›Super‹ in ›Supernatural‹ erfunden hat.

Unser heutiger Gast ist mein guter Freund und Computerspezi-Werwolf Professor Perry Baker. Perry erzählt uns etwas über das neue UnWeb für die Untoten, wie man sich dort einloggt und was ihr da alles findet. Also, aufgepasst und die Bytes in Stellung gebracht!

Aber zunächst ein kleines Schmankerl für diejenigen von uns, denen noch keine Verschwörungstheorie untergekommen ist, die wir nicht mochten. Reden wir über ein Portal in eine andere Welt, in eine dunkle, gefährliche Welt, das im Herzen unserer beschaulichen Stadt aufgetaucht ist. Dieses Portal führt in ein Gefängnis, genannt ›Die Burg‹. Und das ist kein Aprilscherz, sondern die größte Topmeldung in der Nichtmenschlichengemeinde,

seit die Vampire und Gestaltwandler zum Millenniumswechsel aus ihrer Krypta geradewegs in die Talkshows marschierten.

Es gibt eine Menge, was wir über diese Burg nicht wissen. Wir in den Nachrichtenredaktionen dachten schon letzten Herbst, mit der Geheimhaltung wäre es vorbei, als Bürger von Fairview die Leitung des Spezialgefängnisses übernahmen und gleich Hunderte von Insassen freiließen, die ihrer Ansicht nach zu Unrecht dort eingekerkert waren. Seither hat das neue Management immerhin auf einiges Drängen zugegeben, dass es sich bei den Freigelassenen nur um einen kleinen Prozentsatz der gesamten Insassenzahl handelt. Wie es sich anhört, leben dort drinnen Dämonen, die uns schneller auffuttern als ein Highschool-Football-Team eine extrafleischige Pizza.

Aber die Frage ist: Was genau unternimmt die Gefängnisverwaltung, um sicherzustellen, dass diese Dämonen nicht aus Versehen einen Tag Freigang kriegen?«

Mittwoch, 1. April, 22.30 Uhr
Botanischer Garten, Fairview

Das Böse lauerte mit Vorliebe in öffentlichen Toiletten.

Es lag nicht allein an der schlechten Beleuchtung und den komischen grünen Seifenklumpen. Räuber liebten Verstecke, in denen Leute verschwinden konnten, ohne dass jemand sich etwas dabei dachte. Jeder Jäger, der sein Geld wert war – und Ashe Carver war ein Profi –, wusste, dass man am besten an solchen öden, gewöhnlichen und tödlichen Orten nach Monstern suchte.

Ashe lehnte sich mit ausgebreiteten Armen an die Außenmauer des Ziegelbaus. Ihre Stiefel sanken tief in die lockere Erde des gepflegten Tulpenbeetes. Es war dunkel, feucht und kalt. Sie roch, wie sich das Chlorophyllaroma zertretener Blumentriebe mit dem antiseptischen Gestank aus den Lüftungsschlitzen in der Mauer vermengte. Man hatte die Toiletten erst vor kurzem gereinigt, wahrscheinlich nachdem der Botanische Garten abends geschlossen worden war.

Zum Glück wartete das Böse bis zum späten Abend, ehe es diesen Räumlichkeiten einen Besuch abstattete. An

jedem Wochentag kamen Tausende von Touristen durch die rosenumrankten Tore der Anlage, schlürften die über-
teuerten Getränke und liefen danach direkt zu den Toilet-
ten. Heute Abend schützte sie das Timing allein vor üble-
ren Problemen als einem leeren Papiertuchbehälter.

Gegen Viertel nach neun hatte etwas den Getränke-
verkäufer gefressen. Anhand des Namens, der auf die
Brusttasche seines rot-weiß gestreiften Hemds gestickt
war, hatte man ihn identifiziert. Das Wachpersonal hatte
die Polizei gerufen, diese wiederum den Fachmann für
Übernatürliches – sprich: Ashes Vampirschwager –, und
der hatte mit Ashe telefoniert. Wie er behauptete, waren
Blutbäder eher ihr Ding.

Als Erstes hatte sie sich die Leiche angesehen. Um es
in einem Wort zu sagen: *Uärgs*. Solche Bissmale hatte
Ashe noch nie gesehen, wettete allerdings, dass sie von
irgendeinem Werwesen stammten.

Sie verfluchte die blühenden Sträucher, die ihr die Sicht
auf den Eingang zur Damentoilette versperrten. Die Blü-
ten waren bleich in dem matten Licht und verschwammen
mit den Schatten wie Aquarellsterne. Schön, aber sicher-
heitstechnisch ging das gar nicht. Sie schlich sehr langsam
auf den Eingang zu, Augen und Ohren auf die leiseste Stö-
rung ausgerichtet. Das Problem war, dass es hier von In-
sekten, Vögeln, Fledermäusen, Nagern und Dutzenden
anderer Wesen nur so wimmelte, die Geräusche verur-
sachten, selbst oder sogar besonders bei Nacht. Die meis-
ten Räuber nutzten dieses Raschelchaos als Tarnung.

Schlimmer noch war der menschliche Lärm. Selbst aus
der Entfernung übertrug sich der Krach von Stimmen
und Autos. Ashe hatte ihre Position durchgesagt und das
Funkgerät ausgeschaltet, das der Mann am Tor ihr gege-

ben hatte. Wenn etwas um die Ecke wartete, würde ein plötzliches Knistern und Knacken in dem Ding sie sofort verraten. Außerdem war sie als Hexe geboren worden. Ein fauler Zauber hatte ihr einen Großteil ihrer Kräfte genommen, aber sie besaß immer noch ihren sechsten Sinn, der ihr ein ums andere Mal das Leben gerettet hatte. Elektronischer Firlefanz störte ihn eher.

Ashe erstarrte und strengte sich an, auch den leisesten Hinweis auf das Mistviech wahrzunehmen. Eine leichte Brise kühlte den Schweiß an ihrem Haaransatz. Ihr Herz hämmerte wie wild, wohingegen ihr Verstand klinisch ruhig war. Wenn man es mit irgendetwas aufnahm, das größer als ein Gartenkobold war, musste man sich auf seine Selbstdisziplin verlassen können.

Zwei Schritte weiter, und sie befand sich hinter dem Rhododendron, der direkt an der Tür stand. Die Blütenblätter strichen kühl und sachte über ihre Haut, so dass sie erschauerte. Sie verlagerte den Griff auf ihrer Colt-Automatik: eine eigens für sie angefertigte Waffe, geladen mit der besten Silbermunition, die Ashe sich leisten konnte. Dann trat sie die Toilettentür mit einem seitlichen Fußkick auf.

Die Tür knallte gegen die Wand. Der Lärm war beabsichtigt, denn er sollte ihre Beute dazu verlocken, sich zu zeigen. Ashes Blick wanderte als Erstes an die Decke – man konnte ja nie wissen –, dann über die lange Reihe von Waschbecken und Kabinen. Alles sah blitzblank und vor allem leer aus. Sie schlich vorsichtig hinein, die Waffe im Anschlag, und ließ die Tür hinter sich zufallen.

Das Echo der ins Schloss klickenden Tür ging im Surren der schwachen Neonröhren und im Plätschern tropfender Wasserhähne unter. Allein das Geräusch von

Wasser veranlasste Ashe, ihre Lippen zu benetzen. Ihr Mund war ausgetrocknet, weil sie nervös war, aber das war okay. Angst machte sie aufmerksamer.

Ein rascher Blick verriet ihr, dass keine Füße unter Kabinentüren hervorlugten. Natürlich wusste jeder Highschool-Schüler, dass das gar nichts hieß. Als Nächstes würde sie jede einzelne in der Doppelreihe aufstoßen müssen, was bedeutete, dass das Monster sie aus einer Kabine, der sie den Rücken zugekehrt hatte, anfallen könnte.

Das war ihr bereits passiert. Und es würde nicht noch einmal geschehen.

Ashe stieg mit einem lautlosen ausladenden Schritt auf den Waschbeckentisch und zog sich von dort aus möglichst geräuschlos auf die obere Metallzarge der ersten Kabine. Ja, die war leer. Sie hängte ein Bein über die Seite und nutzte die Wand, um sich auszubalancieren. Binnen sehr weniger Sekunden hatte sie einen hervorragenden Blick auf alle Kabinen. Sie waren leer. Schade. Von hier oben wäre es so leicht gewesen – wie Fische in einem Fass zu erschießen.

Wie *Werwölfe in Dosen*? Sie verzog das Gesicht ob des Witzes, der ihr durch den Kopf ging.

Die Toilette war also ein Griff ins Klo, sozusagen. Zeit weiterzusuchen. Ashe drehte sich um, damit sie die Entfernung zum Waschtisch einschätzen konnte. Da sah sie sich in dem großen Wandspiegel: schwere Stiefel, vollständig schwarz gekleidet, blondes Haar, von dem sich einzelne Strähnen aus dem Pferdeschwanz gelöst hatten. Der Men-in-Black-Look sah gut an ihr aus, selbst wenn sie halb rittlings auf einer Klotür hing.

Gut zu wissen, dass sie die Model-Kurse an der Highschool zu nutzen wusste!

Ashe war gerade wieder auf der Waschtischreihe gelandet, als die Tür aufschwang und jemand hereinkam. Sofort richtete sie beidhändig ihre Waffe auf ihn.

Dann erstarrte sie. *O Göttin!* Sie ließ ihre Überraschung nur eine Mikrosekunde andauern, dann sprang sie vom Waschtisch herunter auf den Fußboden. »Was wollen Sie hier?«

Captain Reynard verneigte sich kurz. »Ich bin auf der Suche nach Ihnen.« Sein so unglaublich britischer Akzent klang wie Monty Python, nur dass seine Baritonstimme ungleich verführerischer war.

»Aha.« Für einen Moment meldete ihr Verstand einen Totalausfall. *Er sucht nach mir?*

Das letzte und einzige Mal, dass sie Reynard sah, hatte ihm vorher jemand eine Schlachtaxt in den Bauch gerammt. Er hätte sterben oder sich zumindest bis heute wie ein Krüppel bewegen müssen.

Stattdessen schien er mehr als wohltauf. Nein, das traf es nicht. Er war Dornröschens Traumprinz in Fleisch und Blut. Die Goldtressen an seiner scharlachroten Uniform glitzerten im Licht. Er hatte sein üppiges dunkles Haar zu einem ordentlichen Zopf geflochten, so dass es ihm nicht ins Gesicht hing, sondern dessen gemeißelte Konturen betonte. Seine stahlgrauen Augen blickten Ashe verhalten an, sagten ihr aber doch, dass er Tausende von Geheimnissen barg und genügend Verführungskünste, um in jeder halbwegs lebendigen Frau die kühnsten Phantasien wachzurufen. Vorausgesetzt, sie war richtig, richtig naiv.

Ashe stellte ihr mentales Sprinklersystem auf »Kalte Dusche«. Dieser Mann mochte aussehen, als wäre er in ihrem Alter, aber soweit sie wusste, war er eher drei-

hundert. Reynard war nicht mehr menschlich; vielmehr irgendwie unsterblich. Wer konnte erahnen, was sich hinter dieser ausgesprochen verlockenden Hülle tat?

Ihre Waffe war immer noch auf den Punkt zwischen seinen Augen gerichtet. Er stand einfach nur da, stocksteif, und machte keinerlei Anstalten, sein Schwert zu ziehen oder die Waffe zu heben, die er bei sich trug. Das Ding sah aus, als gehörte es zu seiner Uniform – seit Jahrhunderten überholt.

»Ich hoffe, Sie befinden sich wohl?«, fragte er vollkommen ungerührt.

Ashes Blick wanderte von seinen Waffen zu seinem Gesicht. »Ich dachte, Sie dürfen die Burg nicht verlassen, Captain Reynard? Nach allem, was ich gehört habe, sollten Sie dort sein.«

Reynards Lächeln war tödlicher, als es irgendeine Waffe hätte sein können. »Sie glauben, dies könnte ein Dämon sein, der meine Gestalt vortäuscht?«

»Lassen wir das Geraspel! Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, was passiert, wenn Sie das Gefängnis verlassen. Und irgendwas Tödliches ist hier im Botanischen Garten unterwegs. Also dürfen Sie mir gern übelnehmen, dass ich sehr vorsichtig bin.«

Er sah zu ihrem Colt, und ein leichtes Flackern in seinen Zügen deutete sowohl auf Belustigung als auch auf Verärgerung hin. Das machte Ashe richtig sauer. Entweder glaubte er nicht oder es scherte ihn nicht, dass sie schießen könnte. Zudem griff er nicht mal nach seinen Waffen – Pistole, Messer, sonst was. Niemand war so cool, außer, er war irre oder ein Lügner.

Er schaute ihr in die Augen. Lügner. Irrer. Eisberg. Sie konnte ihn nicht lesen. Er war wie Granit. *Verdammt!*

Reynard betrachtete sie, wobei sein Körper fast so unwirklich regungslos verharrte, als wäre er nicht da, was sonst nur Vampire konnten.

»Ich darf meinen Posten für ein oder zwei Stunden verlassen, ohne dass etwas geschieht. Ich bin ein Wächter, nicht einer der Gefangenen der Burg.« Mit seiner einen Hand tippte er auf das Heft seines Schwerts, und diese Geste erinnerte Ashe an einen Detective, der auf seine Dienstmarke deutete.

»Warum suchen Sie nach mir? Und wie haben Sie mich gefunden?«

»Es wurde in der Burg bekannt, dass Sie in diesem Fall tätig sind. Ich fand Sie, weil ... nun ja, es das ist, was Wächter tun. Wir finden diejenigen, nach denen wir suchen.« Die Andeutung eines Lächelns, die er zeigte, machte sein Gesicht um nichts weicher. »Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie nicht erfreut sind, mich zu sehen? Ich bin erschüttert!«

Den letzten Teil ignorierte Ashe geflissentlich. »Okay, Sie haben mich also gefunden. Und wieso haben Sie überhaupt nach mir gesucht?«

»Um Ihnen zu helfen. Vermutlich sollte ich jedoch zunächst einmal den Umstand würdigen, dass es mir neuerdings gestattet ist, mich in der Welt jenseits des Burgreichs aufzuhalten.« Reynard schaffte es, sich umzusehen, ohne dabei ihren Finger am Abzug aus den Augen zu lassen.

»Mhm.«

Nun bemerkte Ashe einen Anflug von Unsicherheit, als er einen Mundwinkel minimal herabzog. »Hier sieht es gänzlich anders aus, als ich die Welt in Erinnerung habe.«

»Wir befinden uns in einem Damenwaschraum.«

Er schien verwirrt. »Ein Waschraum? Ich sehe nirgends Badewannen. Kein Damengemach sah jemals aus wie dieses.«

O Göttin! Ashe gab auf und nahm ihre Waffe herunter.
»Warum sind Sie gekommen, um mir zu helfen?«

Reynard zuckte beiläufig mit den Schultern, registrierte indessen kaum, dass er nicht weiter mit der Waffe bedroht wurde. Ashe versuchte, nicht wütend zu sein. Schließlich demonstrierte sie ihm ihr Vertrauen. Ja, dies war die neue, die bessere Ashe Carver, die nicht erst pfühlte und dann Fragen stellte. Hätte er da nicht ein bisschen dankbar sein können?

Er lehnte seine alte Waffe gegen die blitzende Kachelwand. »Die Wächter wissen etwas über die Kreatur, die Sie jagen.«

Die Art, wie er seine Hände auf dem Rücken verschränkte, wirkte sehr altmodisch, aber zugleich auch autoritär. Was ihm stand. Ashe kam der Gedanke, dass sein Captain-Titel ein Überbleibsel aus seiner menschlichen Existenz sein könnte.

»Was?«, fragte sie und ermahnte sich, auf die Sache konzentriert zu bleiben statt auf ihre ekstatischen Hormone.

»Die Kreatur entkam aus der Wildnis tief unten in der Burg. Ich weiß nicht, warum oder wie. Sie würde sich gewöhnlich nicht bewohntem Gebiet nähern.«

»Und warum tut sie es jetzt doch?«

»Ich nehme an, dass jemand sie freiließ, was morgen zu erkunden wäre. Heute Nacht fangen wir die Kreatur, und das wird nicht einfach. Sie ist schnell. Sie brauchte lediglich einen kurzen Moment, um an unseren Männern

vorbei – und durch das Portal in Ihre Welt zu gelangen.«
Er machte sich noch gerader, sofern das möglich war.
»Sie ist unseren Wachen entkommen, folglich müssen wir helfen, sie wieder einzufangen.«

Ashe strich sich das Haar nach hinten. Reynard folgte der Geste mit seinem Blick. Etwas Dunkles und ausgesprochen Männliches huschte über seine Züge, war jedoch gleich wieder fort. Für einen Sekundenbruchteil hatte seine verschlossene Miene sich geöffnet, und was Ashe erblickte, machte sie noch angespannter. Nein, die Wächter kamen nicht oft nach draußen. Die Burg hielt sie unsterblich, unterdrückte allerdings auch ihre animalischen Triebe, und zwar vollends.

Nur hielt Reynard sich jetzt nicht in der Burg auf. Er behauptete, dass nichts geschähe, wenn er sie verließ. *Blödsinn!* Dieser böse Junge, den sie eben gesehen hatte, wollte heraus!

Prompt meldete Ashes Vorsicht sich zurück, und sie versteifte ihre Schultern. Vorsicht und Neugier.

»Was für eine Kreatur ist das?«, fragte sie. Ob sie den Mann oder die Bestie meinte, konnte sie selbst nicht sagen.

»Ein Phouka.«

Ashe versuchte, sich zu erinnern, was genau das war. Sie war noch keinem begegnet, wusste aber, dass es sich um eine Art Tier handelte. Was zu dem blutigen Angriff passte. »Kann es reden oder eine Waffe abfeuern?«

»Nein. Es besitzt nicht einmal gefährliche Magie, soweit ich weiß.«

»Das dürfte die beste Neuigkeit sein, die ich heute Abend gehört habe.« Sie hätte noch mehr Fragen gehabt, doch die Zeit drängte. »Also, wie sieht der Plan aus?«

»Es muss in die Burg zurückgejagt werden. Mac will nicht, dass es getötet wird, denn wie er sagte, sind diese Kreaturen zu selten.«

Mac war der Oberboss in der Burg, Reynards Chef, und für einen Feurdämon gar kein schlechter Kerl, aber ... »Das ist der Plan? Sie machen doch Witze! Wisst ihr Jungs denn nicht, was solche Kreaturen mit einem menschlichen Körper anrichten?«

Reynard zuckte kaum merklich mit der Schulter. »Er ist mein Vorgesetzter, und ich respektiere seine Befehle. Mac tut nichts Unbesonnenes, und für diese Sicherheitsverfehlung wird jemand bezahlen. Dessen bin ich gewiss.«

In Ashes Kopf erschien ein Bild von dem durchgekauten Getränkeverkäufer. »Okay, prima. Wie locken wir das Ding wieder nach Hause? Pfeifen? Mit der Leckerlitüte rascheln?«

»Ich werde ein Portal in die Burg öffnen.«

»Brauchen Sie dafür keinen Schlüssel?«

»Die alten Wachen bedürfen keiner Schlüssel. Wir können Portale mittels Willenskraft öffnen.«

Ashe wusste so gut wie nichts über die Magie der Wächter, also musste sie ihm wohl oder übel glauben. »Na gut. Und was soll ich machen?«

»Sie jagen die Kreatur hindurch. Mac hat auf der anderen Seite Männer bereitstehen.«

Im Geiste stieß Ashe einen Seufzer aus. Sie arbeitete sehr ungern mit anderen zusammen, ganz zu schweigen davon, die Kontrolle bei einer Jagd jemand anderem zu überlassen. Andererseits verfügte Reynard über einen Plan und sie nicht. Eins zu null für ihn. »Einverstanden. Los geht's!«

Ashe drängte sich an ihm vorbei und ging in die Nacht

hinaus. Stumm folgte er ihr, sein langes Gewehr in einer Hand.

Sie drehte sich um und betrachtete die Waffe interessiert. »Das ist eine Muskete, nicht?«

Reynard sah hinab, als fiel ihm jetzt erst auf, dass er seine Waffe bei sich trug. Offenbar war sie längst Teil von ihm. »Ja.«

»Wie viele Schuss hat das Ding?«

»Einen.«

Okay, er mochte einen Plan haben, aber seine Bewaffnung war ein Scherz. Eins zu eins. »Tja, dann sollten Sie besser nicht danebenzielen.«

Er gab einen leisen Laut von sich, nicht ganz ein Lachen, und Ashe bekam eine Gänsehaut. Dieses Geräusch hatte etwas von einem Raubtier. »Ich zähle lieber darauf, mein Ziel zu treffen, als einen zweiten Schuss zu benötigen.«

»Verständlich.« War es nicht, wie ihr Tonfall deutlich verriet. Das Ding gehörte ins Museum!

Reynard beäugte sie streng. Er war groß, doch das war Ashe ebenfalls, und so traf sie die volle Wucht seines Blicks. Im fahleren Licht sahen seine grauen Augen dunkler aus. »Haben Sie etwas an mir auszusetzen?«

»Nicht an Ihnen. Diese Waffe ist alt und, nehmen Sie's mir nicht krumm, primitiv.«

»Es besteht kein Grund zur Sorge.« Seine Stimme klang nicht mehr ganz so freundlich.

Ashe beließ es dabei, denn sie hatte gesagt, was sie sagen musste.

Inzwischen hatten sie den Gehweg erreicht, der sich um die Gebäude herumschlängelte. Andenkenladen. Coffee-Shop. Eisstand. Kunstgalerie. Restaurant. Alle

Fenster waren finster bis auf ein Sicherheitslicht hier und da. Ashe dachte an ein Filmset, nachdem die Crew nach Hause gegangen war. Im Gegensatz zu den Läden und Cafés waren die Gärten auch nachts beleuchtet. Farbige Lichter lugten aus Blumenbeeten und punkteten die Wege, so dass die nächtliche Parkanlage wie ein Märchenland anmutete. Flutstrahler in Rot, Grün und Blau erhellten die Äste der Bäume. Es war wunderschön, täuschte das Auge allerdings. In diesem bunten Phantasieland konnte sich sonst was verstecken.

Die Nachtluft war kühl genug, dass Ashe die Hitze fühlte, die von Reynards Körper neben ihr ausströmte. Er roch ein bisschen nach Waffenöl, als hätte er seine Muskete gereinigt, bevor er gekommen war. Ashe mochte den Geruch. Und Reynard hatte sie bereits anziehend gefunden, als sie sich im letzten Herbst erstmals begegnet waren. Damals war er brutal verwundet gewesen, und sie hatte zu den Kämpfern gehört, die die Burg verteidigten. Sie hatte ihn bewacht, bis Hilfe eintraf. Mit anderen Worten: der klassische Stoff für eine Actionfilm-Romanze.

Aber ich bin drüber weg. Abgesehen davon, dass dieser nicht ganz menschliche Typ aus einem anderen Jahrhundert stammte, war er auch noch zu ewigem Dienst in einer anderen Dimension verdammt. Ferner ging eine Fernbeziehung wohl kaum. Nein, umwerfend gutes Aussehen machte nicht alles wett.

Außerdem hatte Ashe sich verändern müssen. Die alte Ashe Carver, die aggressive, unverschämte, die ihrer Libido freien Lauf gelassen hatte, war gezwungen gewesen, erwachsen zu werden, seit ihre Tochter bei ihr lebte. Aus demselben Grund legte sie es auch nicht wie früher gern auf einen Kampf an, nur um zu sehen, was passierte.

Sie konnte es sich nicht mehr leisten, eine Verletzung zu riskieren, denn sie hatte einen geregelten Job. Vor allem aber machte sie die Sorge um ihr Kind wählerisch, was die Leute betraf, mit denen sie sich umgab, und regelrecht paranoid, wenn es darum ging, jemanden mit nach Hause zu bringen.

Deshalb würde sie ihre Fassung auf keinen Fall wegen ein bisschen Eau de Waffenöl verlieren. Ashe wollte ihr Gewicht seitlich verlagern, einen größeren Abstand zu Reynard schaffen, als er ihre Schulter berührte und stumm mit einer Hand nach vorn deutete. Jenseits des Rasens flackerte etwas in der Dunkelheit, kaum mehr als eine Wellenbewegung im Schatten. Ihr Zielobjekt war tempomäßig eindeutig im Vorteil.

Sie nickte. Stumm eilten sie dem Phouka nach, Reynard ihr voraus. Auch er war unglaublich schnell. Nicht ganz menschlich zu sein schien einiges für sich zu haben.

Ashe überquerte den Rasen in einem engeren Winkel, um die Distanz zu verringern, und sprang über Beete mit Tulpen und Gänseblümchen. Plötzlich hielt Reynard eine Hand in die Höhe, wurde langsamer und duckte sich. Ashe bremste scharf und sank neben ihm auf ein Knie. Die kühle Luft, frisch und salzig vom nahen Meer, tat ihrer brennenden Lunge gut.

»Dort vorn ist er«, sagte Reynard, »in der Sackgasse gefangen.«

Ashe blinzelte. Direkt vor ihnen stand eine Gartenlaube von der Größe ihres Schlafzimmers. Etwa vierzig Hängkörbe rahmten den Bereich ein, hinter denen sich eine Felswand befand. Der Phouka bewegte sich unter den Körben, so dass sie wie stumme Glocken schlangen.

Ashe hatte eine Kreatur mit der geschmeidigen Eleganz eines Raubtiers erwartet, konnte jedoch nicht mehr ausmachen, als dass das Ding deutlich weniger koordiniert wirkte, wenn es nicht rannte. Der Schatten jedenfalls schwankte und schlurfte eher wirr.

»Können wir ihn in die Enge treiben?«, flüsterte sie so bemüht leise, dass ihre Lippen fast Reynards Ohr streiften.

Der Schatten streckte sich weit nach oben und brachte die Körbe an ihren Ketten zum Tanzen. Reynard legte einen Finger auf seine Lippen. Was immer diese Kreatur war, sie besaß anscheinend ein Supergehör. *Mist, wir sind aufgefliegen!*

Mucksmäuschenstill warteten sie, während der Wind über das Gras strich. Zum Glück saßen sie im Gegenwind. Die Kreatur entspannte sich und schien an den Pflanzen um sich herum zu schnuppen. Ashe wünschte, sie hätte ihre Taschenlampe benutzen können, ohne sie zu verraten, oder die Kreatur würde sich in den Strahl eines der Flutlichter begeben. Nicht sehen zu können, was sie jagte, zerrte an ihren Nerven.

Reynard zeigte auf sich, dann auf die Steinwand und beschrieb einen Kreis mit seinem Finger. Er wollte weiter nach vorn und sich bereit machen, ein Portal zu öffnen. Ashe reckte einen Daumen. Er stand sehr still da, beinahe wie ein Geist. Die Goldtressen an seiner Uniformjacke bildeten matte Streifen in der Dunkelheit. Ashe spannte alle Muskeln an, auf dass sie in dem Moment losstürmen konnte, in dem sie die Bestie überraschen und in die Burg treiben sollte.

Auf einmal zuckte Reynard. »Wo ist er hin?«

Gute Frage! Die Körbe hingen vollkommen ruhig da;

ansonsten jedoch war die Laube leer. Schlagartig wurden Ashes Hände kalt und klamm, als versuchte ihr Blut, aus ihrem Leib zu fliehen. Sie schluckte angestrengt und verdrängte ihre Furcht. »Mist!«

Frustriert ausatmend, richtete sie sich wieder auf. In dem Augenblick, den es gedauert hatte, die Handzeichen mit dem Captain auszutauschen, war ihnen die Kreatur entwischt. Wie gut, dass es nur zwei Richtungen gab, in die sie gerannt sein konnte.

»Da rauf!« Ashe zeigte nach rechts. »Die einzige Alternative wäre das Eingangstor. Und dahin will er garantiert nicht, wenn er keine Lichter und Menschen mag.«

Reynards Blick folgte ihrem ausgestreckten Finger. »Wohin führt der Weg?«

»Zu einem Senkgarten. Das war früher mal ein Steinbruch. Steile Treppen, finstere Nischen, tonnenweise Spaß.«

Selbst in der Dunkelheit konnte sie sein Stirnrunzeln erkennen.

»Nicht ideal, ich weiß.«

Er zuckte mit den Schultern, und seine Miene verschloss sich erneut vollkommen. »Mein Vater wettete, ich würde bei einem albernem Jagdunfall zu Tode kommen.«

»Ach ja?«

»Mir graut vor dem Gedanken, denn einmal hatte er recht, was mich betraf.«

Ashe war nicht sicher, dachte aber, er hätte einen Scherz gemacht. Dieser Mann war verdammt schwer zu deuten! »Folgen Sie mir!«

Ashe lief halb geduckt den Weg hinauf. Ihre Waffe gezogen, fest mit beiden Händen umklammert, war sie feuerbereit und bewegte sich fast lautlos. Den Waffenlauf

hatte sie allerdings gen Himmel gerichtet, denn es wäre unklug, aus lauter Nervosität versehentlich auf die Sträucher zu schießen.

Reynard folgte ihr, ohne einen Pieps von sich zu geben, weil sie die Führung übernahm. Das war mal eine erfrischende Abwechslung, verglichen mit den anderen Jägern, denen sie begegnet war! Man gebe einem Jungen einen Pflock, und schon hielt er sich für Rambo, Doctor Doom und Lawrence von Arabien in braungebrannter Personalunion!

»Was ist das für ein Gestank?«, fragte Reynard so leise, dass seine Worte das sanfte Blätterrauscheln kaum übertrönten.

Ashe blieb stehen. Schlechte Gerüche konnten auf Leichen hindeuten. Oder auf Gift. Oder auf das Parfum von unaussprechlichen Monstern. Sie fing einen Hauch von dem ekligen Gestank ein und entspannte sich. »Das ist ein Hamburger-Stand. Die sollten dringend ihre Grillplatte putzen.«

»Das ist Essen?« Reynards geflüsterte Worte trafen vor Zweifel.

»Eine Art, ja.«

»Anscheinend habe ich zu lange keines mehr gekostet, denn es kommt mir gar nicht bekannt vor.«

Sarkasmus gepaart mit zuckersüßer Unschuld. Das war unschwer zu erkennen. »Hat Mac das nicht alles geändert? Ich dachte, dieser Tage könnt ihr Jungs essen und trinken.«

»Die Veränderungen betreffen nur die neuen Wachen.«

»Sie nicht?«

Ashe vergaß ihre Vorsicht für einen winzigen Moment und blickte hinter sich. Reynard stand unter einer Ore-

gon-Eiche, die gerade erst austrieb. Ein roter Strahler beleuchtete die Zweige, so dass sie wie krumme blutige Finger aussahen. Das seltsame Licht machte den Weg noch dunkler.

Ashe konnte nur mit Mühe die Umrisse des Captains und die blassroten Reflexionen seiner Uniformknöpfe ausfindig machen. Sie wirkten wie eine Reihe glühender Augen.

»Unsere Dienstbedingungen haben sich nicht verändert.«

Es klang eher nach einer Abfuhr als nach einer Erklärung. Die alten Wachen brauchten also keine Weichei-Annehmlichkeiten wie Essen. Bei seinem Tonfall überlief Ashe ein Kälteschauer, wie man ihn bekommt, wenn einem plötzlich in den Nacken gepustet wird. Verwirrt wandte sie sich wieder nach vorn und schlich weiter. »Tja, meine Tochter isst sehr gern Burger«, entgegnete sie ein bisschen beleidigt.

Vor ihrem geistigen Auge blitzte ein Bild der zehnjährigen Eden auf, die sich strahlend über das ach so ungesunde Junkfood hermachte. Sie verscheuchte den Gedanken schnell wieder, weil sie momentan die Gefühle nicht gebrauchen konnte, die er mit sich brachte: Zweifel, Wut, Verlustangst. Für ein Kind zu sorgen war bisweilen ganz schön beängstigend.

Aber wenn Ashe sich nicht konzentrierte, gefährdete sie Reynard und sich.

Zu ihrer Linken befand sich eine hohe Felssteinmauer, zu ihrer Rechten ein Blumenmeer, das in eine weite Rasenfläche überging. Der Wind säuselte im Frühlingsgras. Die Bestie, sofern sie in der Nähe war, machte keinen Mucks. Ashe suchte alles ab. Ihr taten schon die Au-

gen vor Anstrengung weh. Eine Minute verging, vielleicht zwei.

»Sie haben ein Kind?« Jetzt hörte Reynard sich vorsichtig an, als hätte er gründlich darüber nachgedacht, könne es aber trotzdem nicht recht glauben. Ashe fühlte beinahe, wie sehr seine guten Manieren ihn erstickten.

»Ja. Okay, ich bin nicht gerade der mütterliche Typ, ich weiß. Finden Sie sich damit ab!«

Sie hörte, wie er Luft holte, doch er schwieg. Kluges Kerlchen!

Der Weg machte eine scharfe Biegung weg von der Rasenfläche. Nun waren zu beiden Seiten steile Hänge, an denen Bäume und Sträucher die Sicht einschränkten. Dies war der Abschnitt, der Ashe am meisten Sorge bereitete. Ein Angreifer hätte hier das Überraschungsmoment sowie die erhöhte Lage auf seiner Seite.

Reynard schloss auf, bis er eher neben als hinter Ashe stand. Sie sprachen nicht mehr. Ihrer beider Aufmerksamkeit galt der Nacht um sie herum. Instinktiv teilten sie sich den Bereich auf: Reynard beobachtete den Teil rechts und hinter ihnen, während Ashe sich nach links und vorn umschaute. Derweil bewegten sie sich exakt spiegelverkehrt und schwangen ihre Waffen in einer tödlichen Symmetrie. Unter anderen Umständen hätten sie gewiss gut zusammen tanzen können.

Bei diesem Gedanken schmunzelte Ashe – ein tödliches, kaltes Lächeln, passend zur Jagd, und dennoch ein gutes. Selbiges Lächeln hatte es eben auf ihre Lippen geschafft, als sie den schmalen Durchgang verließen und Erleichterung alle anderen Emotionen beiseitestieß. Bis die mondbeschienene Aussicht unter ihnen Ashe mit völlig neuer Sorge erfüllte.

»Dort ist er«, hauchte Reynard, dessen Atem heiß über ihre Ohrmuschel wehte.

Die Bestie hockte oben auf dem Absatz der Steintreppe, die zu dem Senkgarten führte. Was der Mond nicht zeigte, offenbarten die Sicherheitslichter entlang der Stufen. Auf allen vieren hockte das Ding da, sah moppelig rund und mindestens so groß aus, dass es Ashe bis zum Brustkorb reichte. Es hatte einen hübschen hellbraun-weißen Pelz.

»Das darf doch nicht wahr sein!«, murmelte sie.

Als es mit seiner Nase wackelte, wurde Ashe komisch. Ob das an den Blutklumpen lag, die um seine Schnauze mit den langen Barthaaren verteilt waren? An den glitzernden schwarzen Augen?

»Das ist ein Höllenkaninchen«, flüsterte sie entgeistert. »Ein Kaninchen hat den Verkäufer gefressen.«

»Fürwahr«, bestätigte Reynard.

Monster sollten eigentlich wie Monster aussehen, wenn sie nicht gerade vorgaben, Menschen zu sein. Das hier war schlicht verwirrend.

»Sie hätten mich gern warnen dürfen. Diese Schlappohren sind furchtbar niedlich.« Ashe neigte ihren Kopf, als würde sie aus diesem Winkel besser sehen. Sie hoffte inständig, das Ding hatte keinen Wattebauschschwanz. Der würde es, wenn es hart auf hart ging, nur schwieriger machen, dem Häschen den Kopf wegzublasen.

»Unterschätzen Sie ihn nicht! Wir haben versucht, ihm eine Karotte anzubieten«, flüsterte Reynard staubtrocken. »Aber er zieht anscheinend weniger Knackiges vor.«

Mit seiner Bemerkung zerstörte er Ashes glückliche Ostererinnerungen. Früher hatte sie die marshmallow-

gefüllten Häschen in rosa Folie geliebt. Nie wieder!
»Nächstes Mal beiße ich auf jeden Fall zuerst den Kopf ab.«

Reynard sah sie verwundert an. »Das täte ich an Ihrer Stelle nicht. Sein Tritt kann tödlich sein.«

Ashe schloss die Augen, öffnete sie wieder und ermahnte sich, klar zu denken. »Okay, wir sind also das Kaninchenkommando. Wie wollen Sie es anstellen?«

Plötzlich schreckte das Kaninchen auf und flitzte die Treppe hinab. Der Teil mit dem Anschleichen war für den heutigen Abend eindeutig vorbei.

Reynard rannte ihm nach, hechtete über die Abspernung und die Stufen hinab. Eine heikle Abkürzung, die ihm jedoch mehrere Meter Vorsprung gegenüber Ashe verschaffte.

»Schneiden Sie ihm vorn beim Wasser den Weg ab!«, brüllte er ihr zu.

Ashe stolperte los, sprang die letzten paar Stufen hinter und sprintete über den Rasen rechts vom Weg. Der Gartengrundriss hatte von oben die Form eines Donuts. In der Mitte bildete ein Felskreis einen Aussichtspunkt. Hinter dem Donut glitzerte ein Wassergarten. Ashe konnte die Wasserfälle wie entferntes Gemurmel plätschern hören.

Ihre Stiefel donnerten auf dem Gras und schlitterten leicht, als sie über ein Blumenbeet setzte. Reynard war nach links gelaufen und kam vom anderen Ende. Hier gab es keine toten Winkel, dafür aber ein bisschen zu viele Sträucher für Ashes Geschmack. Während sie am Aussichtspunkt vorbei- und auf den Teich zurannte, färbten die bunten Lichter in den Beeten ihre Beine erst grün, dann blau.

Sie spürte das Höllenkaninchen, noch ehe sie begriff, dass sie es erreicht hatte. Ein Energieschwall, der ihr über die Haut lief, verriet ihr, dass sie ihm viel zu nahe war. *Eine dunkle Feenkreatur*. Zu spät und überdies im ungünstigsten Moment fiel Ashe alles wieder ein, was sie über Phouka gelesen hatte.

In diesem Augenblick nämlich reckte sich das Ding aus einem Hortensienstrauch gleich einem Beatrix-Potter-Albtraum, die Vorderpfoten an seine pelzige Brust geklemmt, die Nase zuckend. Ein Fleischfetzen klebte an seinem einen Schnurrhaar und zog es nach unten.

Ashe stolperte drei Schritte rückwärts, ihre Waffe auf Vlad Watteschwanz gerichtet. »Wo bleibt das Portal?«

»Fast fertig!«, rief Reynard.

Sie fühlte einen zweiten Energieschwall aus seiner Richtung, ähnlich Ameisen, die ihr über die Haut krabbelten und sie bissen und stachen. Ashe umfasste ihren Colt und nutzte ihre eigene beschädigte Magie, um den Nebel aus ihrem Gehirn zu vertreiben.

Eine orange Lichtscheibe begann, gleich über dem Seerosenteich in der Luft zu flirren. Das Portal wuchs binnen Sekunden von einem strahlenden Punkt auf die Größe einer Radkappe. Ashe betete, dass Reynard es schnell aufbekam.

Ein verkohlter Geruch erfüllte die Luft, als würde die Wand zwischen der Erde und der Burgdimension weg-brennen. Ashe konnte sehen, wie das Portal hinter dem Kaninchen wuchs und seine Silhouette mit den Schlappohren beleuchtete wie ein heller Erntemond.

Die Bestie schüttelte ihr Hinterteil. Genauso taten es Katzen unmittelbar vor dem Sprung.

»Beeilung!«, schrie Ashe.

»Treiben Sie ihn hierher!«, erwiderte Reynard.

»Beweg deinen Arsch, Watteschwanz!«, zischte sie und zielte mit ihrer Waffe.

Das Kaninchen bleckte seine gewaltigen Schneidezähne und fauchte zurück.

Mist!

Der Dämonenhoppler schien das Portal zu fühlen, denn er hockte sich wieder hin und blickte von der Waffe zu dem orange glühenden Ballon. Einen winzigen Moment lang empfand Ashe Mitleid, doch dann dachte sie an all die zarten, saftigen Kinder, die sehr bald schon herkämen, um Ostereier zu suchen. Lecker, lecker!

»Okay, Klopfer, dann machen wir's auf die harte Tour!« Ashe schoss in die Erde zu seinen Füßen.

Das Ding sprang geradewegs auf ihre Gurgel zu. Beängstigend schnell.

Scheiße! Ashe warf sich zu Boden, rollte zur Seite, auf die Knie und feuerte drei Schüsse auf seinen Kopf ab. Sie verfehlte es um Längen. Das Kaninchen flog über sie hinweg, außerstande, seinen Schwung zu bremsen. Ashe hörte Reynard rufen und dann einen Schuss, der nicht von ihr kam. Sie rollte sich zum Blumenbeet. Hinter ihr krachten zwei weitere Schüsse.

Ashe keuchte. Verwirrung erhitzte ihre Nerven gleich Stromstößen. Diese Schüsse stammten nicht aus Reynards Muskete. Sein Gewehr feuerte nur ein Mal, und es würde sich nicht anhören wie eine hochtourige Automatik. Was ebenso für die Waffen der Sicherheitsleute galt. *Was zur Hölle war hier los?*

Vorsichtig erhob Ashe sich aus der Hocke. Die Büsche, die ihr bei der Jagd noch viel zu dicht vorgekommen waren, schienen ihr nun unangenehm weit ausein-

ander zu stehen. Ihre Knie waren stabil, obwohl Ashe ein feines Zittern in ihren Muskeln spürte, das dem Cocktail aus Adrenalin und schnellem Rennen geschuldet war. Die Atmosphäre war angespannt, ihre ob der drohenden Gefahr geschärften Sinne nahmen alles klar wahr.

Eine Kugel pffiff an ihrem Ohr vorbei, und Baumrindensplitter stoben auf. Ashe knallte der Länge nach auf die Erde – reiner Reflex.

Mehr Schüsse folgten. Das Kaninchen preschte so dicht an ihr vorbei, dass zwischen seinen Krallen und ihrem Arm nur Millimeter fehlten. Ashe blickte ihm nach, die Wange fest auf die weiche, feuchte Erde gepresst. Das Biest raste direkt auf das Portal zu und sprang durch den orangen Wirbel. Als Letztes nahm Ashe sein Hinterteil wahr, das sie an eine Puderquaste erinnerte.

Sie glaubte, jemanden hinter dem leuchtenden Glühen rufen zu hören – vielleicht Mac und seine Männer, die dort Zoowärter spielten. Gleich einer Spirallinse schloss sich das Portal, und das orange Glühen schrumpfte in sich zusammen, bis es ganz verschwunden war.

Dann stand Reynard neben ihr. Der Brandgeruch der Portalmagie haftete an ihm. Er legte eine feste Hand an ihre Schulter. »Sind Sie verletzt?«

»Runter!«, fuhr sie ihn an und zog ihn am Kragen seiner Kostümjacke.

Der nächste Schuss verfehlte seinen Kopf nur knapp.